dessen verdroß es mich. Ich legte, ohne ein Wort zu sagen, die Karte weg, und war unwillig. Hatte ich Ursache dazu? —

Nun spazierte ich in die Küche, und weil ich da einen Topf Milch fand, der meinen Appetit reizte: so trank ich ihn halb aus. Eine Magd kam dazu und sagte mir ganz offenherzig, daß diese Milch nicht für mich da gestanden hätte; hieß mich auch, wenn ich mich recht besinne, gar einen Näscher. War ihr das zu verdenken? — Das verdroß mich noch mehr. Ha! dacht ich, heute haben sich wohl alle Menschen in diesem Hause beredt, mich zu tadeln; es ist Zeit, daß ich fort komme. Ich nahm also mein Bündel und wanderte wieder nach Hause zu meinen Aeltern.

In der Folge meines Lebens habe ich von so vielen Menschen erzählen gehört, die durch das böse Spiel ihr Hab und Gut, ihre Ehre, ihre Freunde, ihren ganzen Wohlstand, wohl gar ihr Leben verloren haben. Da dachte ich oft an meinen Vetter, und wußte ihm Dank dafür, daß er mich gewarnt hatte. Ich lernte auch bald einsehen, daß die Arbeit ein viel besserer Zeitvertreib ist, als das Spiel; und nun ist mir kein Papier in der Welt verächtlicher, als die Karte. Auch habe ich mich in meinem Leben nicht wieder von einer Magd über dem Naschen ertappen lassen. Denn wenn ich nach der Zeit bisweilen Menschen sahe, die sich gewöhnt hatten zu naschen, so oft sie etwas Genießbares stehen sahen: so war mir das abscheulich. Und jetzt ist mir ein Näscher fast eben so verhaßt, als ein Dieb. Sehet, so ist es mir in meiner Jugend gegangen. Wenn euch nun

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202203011225-0